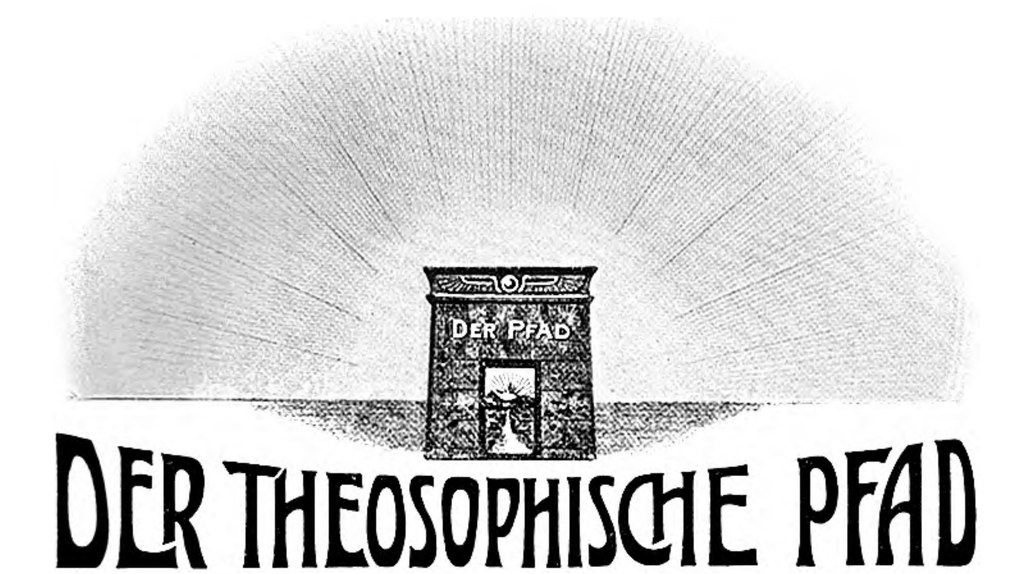


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Des Menschen einziger Weg, seine große Hoffnung zu gewinnen und die Wahrheit zu erkennen, ist, Halt an sich selbst zu ergreifen, seine potentiell alles beherrschende SEELEN-Existenz zu behaupten und zu erfassen. Indem er in seinem Gemüt und Gedächtnis, über jede Spitzfindigkeit oder Zweifel erhaben, das, was er dann als wahr erkennt, aufzeichnet, indem er auf seine wahre Würde besteht und alle die Elemente seiner Natur, seinen Körper, sein Gemüt und seine Regungen in die rechten Wege leitet — von diesem Augenblick an wird er Stärke und Freude im Leben aufrecht erhalten. Dies einmal vollbracht, könnte er nur für einige Wochen oder Monate in dieser Haltung beharren, so würde er aus seinem Gemüt ein williges Instrument zur Dienstleistung gemacht, es an den Kriegswagen der Seele geschirrt und seine Begrenzungen aufgelöst haben.

Katherine Tingley.

Der Theosophische Pfad

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XI. JAHRGANG NOVEMBER 1912 NUMMER 8

INHALT



PANORAMA, GESEHEN VON DER RAJA YOGA-AKADEMIE VON POINT LOMA AUS, ZUR ERNTEZEIT
Im Vordergrunde die Palmenstraße, welche zum Haupteingang des Grund und Bodens des Internationalen Theosophischen Hauptquartiers, Point Loma, Californien, führt; in der Ferne ein Blick auf die obere Bai von San Diego und auf die Cuyamaca-Berge und Abhänge

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XI. JAHRGANG NOVEMBER 1912 NUMMER 8

Niemand kann mir sagen, wo meine Seele ich wohl finde.
Ich forschte nach Gott, jedoch vergeblich.
Ich suchte meinen Bruder und fand dann alle drei.

MENSCH SEIN HEISST KÄMPFER SEIN, von Amende

Wer sich dem Glauben hingibt, die Botschaft von Universaler Bruderschaft oder Harmonie bedeute das *Aufhören von Kampf* und Anstrengungen, hat die Lehren der Theosophie über das Wesen des Lebens und über den Zweck des Daseins *nicht* verstanden. Wohl ist die Bruderschaftsbotschaft eine Friedensbotschaft; sie verkündet Frieden zwischen dem Menschen und der ihm innewohnenden Göttlichkeit. Universale Bruderschaft lehrt uns, wie wir den Willen des Höchsten in uns erkennen, und zeigt uns den Weg, wie wir ihn erfüllen. Wenn wir diesen Weg unerschrocken und unentwegt verfolgen, dann wird uns jener Friede, jene innere Ruhe und Harmonie zuteil, die sich mit Worten nicht beschreiben läßt. Erst wenn wir diesen Frieden gewonnen haben, werden wir fähig sein, alle unsere Kräfte dem großen Kampfe zur Befreiung der Menschheit zu weihen. Denn wir werden bald sehen, daß die Botschaft der Theosophie von Universaler Bruderschaft ein Kampfesruf ist, daß sie sich an *den* Teil in unserer Natur richtet, der zum Kämpfen bestimmt ist, an unsere Ritterlichkeit.

Es wäre eine schlechte Philosophie, die den Kampf aus dem Programm des Lebens ausscheiden wollte. Der Kampf schlechthin gehört zum Lebensprozeß; ohne Kampf und Anstrengung ist das Leben einfach undenkbar. Aber, um fortzuschreiten, müssen wir den rechten Kampf kämpfen, es muß auch der wirkliche Feind sein, gegen den wir unser Schwert führen. Es muß der rechte Friede sein, für den wir kämpfen.

Wenn wir heute in das öffentliche und private Leben blicken, wenn wir das wirtschaftliche, das wissenschaftliche und das religiöse

Leben studieren, was sehen wir? Nichts als Kampf, Kampf und wieder Kampf. Und dann schauen wir etwas tiefer und ergründen die Ursachen des Kampfes, was finden wir da? Die eigentümliche Tatsache, *daß es ein Kampf aller gegen alle ist, daß Planlosigkeit* und Verwirrung vorhanden sind und Zustände herrschen, die nur mit dem Wirrwarr in einem vom Feinde in der Nacht überrumpelten Heerlager verglichen werden kann. Woher kommt dies? Einfach daher, weil wir nicht wissen, wer unser Mitkämpfer, Bundesgenosse und Freund, wer auf der anderen Seite unser Feind ist und auf welchem Gebiete die Hauptschlacht geschlagen werden muß.

Über diese drei Fragen gibt uns die Theosophie in hinreichender Weise Aufschluß. Zunächst lehrt sie uns, daß wir einen Bundesgenossen besitzen, der uns niemals verläßt, wenn wir nur nicht die *Sache des Rechtes und der Wahrheit verlassen. Dieser* Bundesgenosse ist unser treuer Freund und Berater, der stets bei uns und uns am nächsten ist, wenn die Not am größten. Wir sind ein Teil von ihm, auch wenn wir uns dessen in der Hitze des Kampfes nicht bewußt sind. Dieser Bundesgenosse ist unser besseres Ich, unser Höheres Selbst, der Kernpunkt unseres Wesens. Die Stimme des Gewissens, die Intuition, die Bezeichnung für alles Wahre, Gute und Schöne, Mitleid und Herzenswärme, alles dies sind Ausdrucksformen, die das Höhere Selbst, der Gott in uns, benützt. Folgen wir stets diesem Berater, studieren wir seine Gebote und Mahnungen und befolgen wir sie, dann sind wir für den Lebenskampf gerüstet, dann kann uns nichts passieren, dann können wir ruhig und gefaßt auch im wildesten Kampfesgewühl stehen. Gegen wen nun richtet sich der Kampf, in dem wir stehen und dem wir nicht ausweichen dürfen?

Von einem Teile in unserer Natur war schon die Rede, von dem Höheren Selbst, das in eines jeden Menschen Brust wohnt. Diesem Teile, dem Inbegriff des Höchsten, auf dessen Seite wir stehen sollen, kann unser Kampf nicht gelten, wohl aber einem anderen Teil von uns, dem niederen Selbst, allen den Eigenschaften, Kräften und Neigungen in unserer Natur, die dem Ideal in unseren Herzen, dem Höheren Selbst in uns, widerstreben. Der Feind wohnt in uns selbst, wie er auch in dem Mitmenschen lebt. Dieser Feind, das niedere Selbst, sucht, uns beständig von dem Weg des Rechtes und der Wahrheit abzubringen und geht darauf aus, unsere Erkenntnis von Recht und Unrecht zu trüben und zu verdunkeln. Dieser Feind ist die Selbstsucht, das Gefühl des Getrenntseins; er

ruft in uns die falsche Idee hervor, daß unsere wahren Interessen mit denen des Mitmenschen im Widerspruch stehen. Und diese falsche Idee ist es, welcher von der Botschaft der Theosophie oder Universalen Bruderschaft der Krieg angesagt wird. Wenn wir im Lichte der Theosophie vom Kampf der rechten Art sprechen wollen, dann dürfen wir nicht vergessen, jenes hohe Lied des wahren Kämpfers, die *Bhagavad Gita,* zu erwähnen. Zwei große feindliche Heere stehen einander gegenüber, bereit zur Schlacht. Der Führer des einen Heeres, Arjuna, erblickt in den Reihen seiner Feinde viele frühere Freunde, Verwandte und Bekannte. Da erfaßt ihn wegen des schrecklichen Unternehmens Bangigkeit und Verzweiflung. Am liebsten möchte er den Kampf aufgeben, als daß er zum Mörder seiner Verwandten wird. Aber er hat Krishna, das Höhere Selbst, zu seinem Lehrer und Freund erkoren, und nun entspinnt sich das wunderbare Zwiegespräch, das der unerschöpfliche Born des Trostes und der Erkenntnis für den Schüler der Theosophie ist.

Zunächst weist Krishna auf den bleibenden, ewigen Teil im Menschen hin, im Gegensatze zu dem Körper mit seinen endlichen, vergänglichen Bestandteilen. Krishna sagt:

„Lerne, daß Er, durch den alle Dinge gebildet wurden, unverderblich ist und daß niemand fähig ist, die Zerstörung von Dem, das unerschöpflich ist, zu bewirken. Von diesen endlichen Körpern, welche die Seelen, ihre Bewohner, umhüllen, wird gesagt, daß sie *Ihm,* dem ewigen, unzerstörbaren, unbeweisbaren Geiste, der in dem Körper ist, gehören: Daher, o Arjuna, entschließe dich zum Kampfe! Der Mensch, der glaubt, daß es der Geist ist, der tötet, und derjenige, der denkt, daß er zerstört werden kann, sind beide gleichermaßen im Irrtum. Denn weder tötet er, noch wird er getötet. Es ist nicht ein Ding, von dem ein Mensch sagen kann: »Es ist gewesen, es ist jetzt da, oder es wird später sein«, denn es ist ohne Geburt und wird vom Tode nicht ereilt; es ist uralt, beständig, ewig und wird nicht erschlagen, wenn auch die sterbliche Hülle zerstört wird. Wie kann ein Mensch, der glaubt, daß Es unverderblich, ewig, unerschöpflich und ohne Geburt ist, der Meinung sein, daß Es töten oder den Tod verursachen kann? Wie ein Mensch alte Kleider wegwirft und neue anzieht, so auch geht der Bewohner in dem Körper nach dem Verlassen seiner alten sterblichen Hüllen, in andere, die neu sind, ein. Die Waffe zerteilt Es nicht, das Feuer brennt Es nicht, das Wasser verdirbt Es nicht, der Wind trocknet Es nicht hinweg: Es ist ewig universal, permanent, unbeweglich, Es ist unsichtbar, unerfassbar, unveränderlich. Daher, wenn du weißt, daß es so ist, solltest du dich nicht grämen."

Ist es nicht notwendig, in dieser schweren, kampfesreichen Zeit, daß wir den Glauben an den einen, ewigen Kern unseres Daseins

wiedergewinnen, in einer Zeit, in der die Unsterblichkeit der Seele von einem großen Teile des Volkes abgeleugnet wird und in der diejenigen, die zur Verteidigung des Glaubens berufen wären, nichts Stichhaltiges zu sagen haben? Der Kampf, in dem wir alle stehen, dreht sich um die Anerkennung der Höheren Natur. Hier heißt es: »Wer nicht für mich, der ist wider mich.« Dieser Kampf tobt auf allen Gebieten, auf allen Ebenen des Lebens. In unserer eigenen Brust ist er zunächst entbrannt, denn es ist gar vieles in unserer Natur, das nicht im Einklange mit dem Göttlichen, Ewigen, Höheren Selbst steht. Die niederen Prinzipien und Eigenschaften unseres Charakters, die vielen unnützen und schlimmen Gewohnheiten, alles Unedle und Selbstsüchtige in unserer Natur sträubt sich dagegen und hindert uns, daß wir den wahren Herrn, die Göttlichkeit, die unsterbliche Seele, anerkennen und ihrer Stimme, dem Gewissen, in allen unseren Handlungen Folge leisten. Dies ist die Ursache des Kampfes, dem keiner von uns aus dem Wege gehen kann. Viele unserer Gewohnheiten, die uns durch die Länge der Zeit zu alten Freunden geworden sind, stehen uns mit einem Male im Wege, wenn wir das bessere Leben, das Leben der ewigen Liebe, Bruderschaft, zu führen beginnen. Wir stehen dann wohl niedergeschlagen und hoffnungslos dem anscheinend übermächtigen Feinde gegenüber und zweifeln, ob es überhaupt einen Zweck hat, den Kampf zu beginnen. Denn wir müssen uns darüber klar werden, daß das Aufgeben von Annehmlichkeiten niederer vergänglicher Natur notwendig ist, um für die Mitmenschheit tätig zu sein, um dem Gebote der Höheren Natur: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, Folge zu leisten. Wir werden dann bald erkennen, daß wir nicht zweien Herren dienen können. Wie nun den Arjuna in der *Bhagavad Gita* Mutlosigkeit und Traurigkeit überfallen, als er sich dem großen Heer seiner alten Bekannten und Freunde, die er nun bekämpfen soll, gegenüber sieht, so geht es auch uns, wenn uns zuerst die Botschaft der Theosophie mit ihrer Mahnung, zu helfen und mitzuarbeiten, um das Elend des täglichen Lebens zu mildern, an unser Ohr dringt. Wohl fühlen wir, daß die Botschaft der Brüderlichkeit schön, wahr und gut ist, wir würden auch gern mittun, wenn nicht das große Heer der alten Gewohnheiten, in Schlachtreihe aufgestellt, uns abhielte, der Stimme des Gewissens zu gehorchen. Wie notwendig ist es daher, daß wir lernen, die sogenannten angenehmen Dinge im Leben auf ihren wahren Wert hin einzuschätzen und ihren

Unwert zu erkennen. Am besten aber lernen wir durch den Kontrast. Daher beschreibt und erklärt Krishna seinem Schüler Arjuna immer wieder die Herrlichkeit und Hoheit der göttlichen Natur und zerstreut ihm die alten Vorstellungen von Furcht. So sagt er weiter:

„Dieser Geist kann niemals zerstört werden in der sterblichen Hülle, die er bewohnt, daher ist es unwürdig für dich, betreffs all dieser Sterblichen dich zu grämen. Richte deine Augen auf die Pflichten deines Stammes, und es wird dir schlecht anstehen zu zittern. Ein Krieger aus der Kshatriya Kaste hat keine höhere Pflicht als gerechten Krieg zu führen . . . . . daher, o Sohn von Kunti, erhebe dich mit dem festen Entschlusse, zu kämpfen. Laß dir Vergnügen und Schmerz, Gewinn und Verlust, Sieg und Niederlage, gleich sein und dann bereite dich zur Schlacht vor!"

Und kurz vor Schluß des Zwiegespräches sagt Krishna noch:

„Mit deinem Herzen lege alle deine Werke auf mich, ziehe mich allem anderen vor, übe mit dem Gemüt ununterbrochene Ergebenheit aus und denke beständig an mich. Wenn du dies tust, wirst du durch meine göttliche Gnade jede Schwierigkeit überwinden, die dich umgibt . . . . Hast du alles dies gehört, o Sohn von Pritha, mit aufmerksamem Gemüt? Ist der Irrtum des Gedankens, der aus Unwissenheit entsprang, beseitigt, o Dhananjaya?"

Hierauf antwortet Arjuna:

„Durch Deine göttliche Kraft ist meine Täuschung zerstört, ich bin wieder gesammelt, ich bin frei von Zweifel, gefestigt und werde Deiner Aufforderung entsprechend handeln."

Jeder einzelne von uns ist ein Arjuna, einer, der im Kampfe steht. Jeder von uns hat in sich die Stimme des Gewissens, die uns rät, dieses zu tun und jenes zu lassen. Der Kampfplatz ist unser Gemüt, unsere Ideenwelt. Wohl dem Arjuna, der sich entschlossen hat, dem Gebote seines Krishna oder Höheren Selbstes zu folgen! Der Sieg ist ihm gewiß.

Die großen Menschen in der Weltgeschichte haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der leicht begeistert ist. *Fichte.*

* * *

Begeisterung ist darum so schätzbar, weil sie der menschlichen Seele die Kraft einflößt, ihre schönsten Anstrengungen zu machen und fortzusetzen. *Samuel Smiles.*

EINE OPTIMISTISCHE WELTANSCHAUUNG
von einem Point Loma-Schüler

Die Schicksalsschläge, welche wir als Übel empfinden und über welche wir uns beklagen, sind durch nichts anderes als durch unser Unverständnis vom Leben hervorgerufen worden. Unsere Klagen sind daher unbegründeter Natur. Es mag manchmal hart erscheinen, wenn einem unglücklichen Menschen gesagt werden muß, daß seine Leiden seiner eigenen Unwissenheit entsprungen sind. Man wird vielleicht vorziehen, diese Wahrheiten zu verschweigen; trotzdem jedoch bleibt die Tatsache bestehen.

Reinkarnation enthüllt das Geheimnis. Unter dem Gesichtspunkt eines einzelnen Lebens erscheinen die Zustände ungerecht und unvernünftig. Es ist unmöglich, die Wahrheit zu sehen, wenn man am falschen Platze sucht. Der Gesichtspunkt bezüglich eines einzigen Lebens ist begrenzt und irrtümlich; wir können von ihm aus nur falsche Eindrücke erhalten. Die ewigen Gesetze des Universums werden doch nicht durch Anschauungen regiert, welche wir in unserem unvollkommen geschulten Gehirn entwickeln. Glauben wir jedoch, daß es eine Möglichkeit zur Erwerbung einer größeren Erkenntnis gibt, und daß in der Natur Gesetze vorhanden sind, die wir noch nicht kennen, dann können wir auch dem Glauben Raum geben, daß immerhin nichts ungerecht und unvernünftig ist und daß wir eines Tages diese Tatsache begreifen werden. Eine solche Stellungnahme wird uns helfen, unser Los hinzunehmen, wie es ist, und uns mit ihm, so gut wie es geht, abzufinden, nicht aber, wie es so häufig geschieht, uns gegen unser Geschick nutzlos aufzulehnen.

Es gehört zur Natur des Menschen, die Macht der freien Wahl zu haben. In seiner Unwissenheit macht der Mensch Fehler, um zu lernen, sie zu überwinden. Dies ist seine Bestimmung. Er ist nicht wie das Tier durch bestimmte Instinkte gebunden. Es gab eine Zeit, als er mit Absicht vom Baum der Erkenntnis aß, dadurch Gefahren auf sich nahm und Verantwortlichkeit auf sich lud. Er irrte auf falschen Pfaden umher und zog sich Ungemach zu. Aber er ist hier auf der Erde, um zu lernen, und hat hierzu sehr viel Zeit, denn dieses Leben ist nur wie ein Tag.

Wir brauchen uns nicht zu verwundern, daß wir die Gesetze des Lebens so wenig kennen, wenn wir an unsere Erziehung denken. Wie viele falsche Ideen sind uns von Jugend auf eingetrichtert

worden! Es wurde uns gelehrt, daß unser gegenwärtiges Leben das einzige sei, wobei allerdings die Möglichkeit eines zukünftigen Zustandes eingeräumt wurde. Dieses Jenseits war jedoch für uns sehr unwirklich, wir dachten nur selten daran.

Wir sind tatsächlich Sklaven einer Täuschung, welche uns aufgezwungen worden ist; denn die Idee von dem einzigen Erdenleben paßt nicht zu den Tatsachen des Lebens, und daher stimmen auch die Tatsachen nicht mit dieser Idee überein.

Die Erkenntnis von Wahrheiten, wie die der Reinkarnation, wird dem Forscher behilflich sein, dem Leben gegenüber die richtige Stellung einzunehmen, wodurch er glücklicher und leistungsfähiger wird. Beim erwachsenen Menschen jedoch muß mit der Macht der Gewohnheit gerechnet werden. Wenn aber die gesunden Lebensansichten der Theosophie einem Kinde übermittelt werden, dann ist es einleuchtend, daß die Wirkung eine viel größere sein muß, da man weiß, wie stark die Macht der Gewohnheit ist. In jungen Jahren ist die Natur noch bildsam und hat noch nicht die Bürde der erworbenen Gewohnheiten auf sich ruhen. Wie gewaltig würde der Unterschied sein, wenn die Kinder von Anfang an angehalten würden, zwischen ihrem unsterblichen Selbst und ihrem niederen Selbst zu unterscheiden! Wenn sie von den ersten Tagen an mit dem Geist der Selbstaufopferung bei jedem Gedanken und jeder Tat erfüllt wären und dem Geist der Selbstsucht und Eigenliebe keinen Raum lassen würden! Welch ein Unterschied würde dies sein, im Vergleich mit den jetzigen Verhältnissen!

Dies ist es, worauf unsere Hoffnung für die Zukunft begründet ist. Wenn die Erkenntnis der Lebenswahrheiten genügend verbreitet worden ist, dann mag es möglich sein, die aufwachsende Generation nach diesen Lehren zu erziehen; dann wird die Ansammlung von Leiden, mit denen die Menschheit heute belastet ist, verschwinden. Denn bei allem, das getan oder gesagt wird, ist es der Charakter, der den Ausschlag gibt. Methoden sind wenig nütze, wenn nicht ein individueller Charakter dahinter steht. Alle Hilfsmittel fallen in sich zusammen, wenn es dem Individuum an Charakterstärke mangelt.

Wir werden dann erkennen, daß das Leben doch nicht ein so schreckliches Jammertal ist. Das Leben hat Gesetze, welche erkannt und befolgt werden können, genau so, wie das in den niederen Naturreichen der Fall ist. Der Mensch besitzt die Kraft, sich den

Zuständen seines Daseins anzupassen. Zuerst jedoch muß er seine wahre Bestimmung erkennen und mit ihr in Einklang leben. Er darf nicht seinen eigenen persönlichen Willen gegen seine Bestimmung setzen.

Wenn der Mensch, welcher besseren Dingen zustrebt, nur seinen Standpunkt, von dem aus er das Leben betrachtet, ändern und weniger darüber nachdenken würde, wie er sich selbst glücklich machen kann! Möge er dies zu seinem Ziel machen: Ein Strahlpunkt der Ordnung und Harmonie zu werden für die Kreise, in denen er sich bewegt. Ein Mensch mit einem solchen Ziel vor Augen wird, wo immer er ist, einen neuen Weg einschlagen, der zur Erkenntnis und Macht führt. Indem er aus der engen Sphäre der Persönlichkeit heraustritt, wird er seinen Einfluß in der Welt vergrößern und Licht und Freude um sich verbreiten. Mit der Zeit wird er sich an eine Stelle hingeführt sehen, von der aus er einige der größeren Werke der Nächstenliebe, die bis dahin unausführbar erschienen, erfolgreich durchführen wird. Theosophie ist eine überaus optimistische Lehre. Sie hilft dem Menschen, wahre Selbstachtung zu gewinnen.

Zwei Mächte sind im Menschen tief verschlungen,
Die der Verstand selbst anerkennen muß:
Der Ruf der Tugend dort — sie fordert Opferungen,
Und hier die Sinnlichkeit — sie dringet auf Genuß.
Getrennt sind diese beide Mächte;
Und jede fordert Huldigung,
Und fordert sie mit unbestrittnem Rechte;
Doch ringen beide nach Vereinigung.
Und zwischen beide tritt versöhnend
Das hohe Ideal der Götterwürdigkeit,
Das schön und immer schöner krönend
Hinauf führt zur Unendlichkeit.

Christoph Aug. Tiedge.



AUF DEM WEGE ZUR RAJA YOGA-AKADEMIE
POINT LOMA, CALIFORNIEN

und dem Ziel entstehen. Die Erziehungsfrage gehört heute zu unseren brennendsten Problemen, und viele, die mit Unruhe zwischen einer und der anderen, mehr oder weniger ungenügenden Lehranstalt wählen müssen, möchten gern wissen, wann eine Raja Yoga-Schule in Schweden entstehen wird. „Denn", sagen sie, „wir möchten unsere Kinder so gern hinschicken." Wir, die wir den segensreichen Einfluß von Raja Yoga kennen, sehnen uns am meisten darnach. Aber es wird wohl möglich sein, daß andere, vor die Wahl gestellt, Fragen, den oben angeführten ähnlich, auf ihrem Wege finden. Der Zweifel jedoch wiegt schwerer als der Glaube, daher sehen manche nicht, daß hier die Lösung des schwer zu lösenden Rätsels der Erziehung gefunden ist. Allein wir müssen zugestehen, daß man eine feste Zuversicht und eine unverwüstliche Überzeugung haben muß, daß das glücklichste Los, das man seinem Kinde geben kann, ist, es jenseits des Meeres nach einem anderen Weltteil zu schicken, um es erziehen zu lassen, wobei man das manchmal selbstsüchtige Bedürfnis, es stets in seiner Nähe zu haben, ganz unterdrücken muß. Wieviel leichter wäre es, wenn die Schule einige zehn oder zwanzig Meilen im eigenen Vaterlande entfernt läge, so daß man Besuche abstatten und empfangen könnte. Aber auch das muß für die Hauptsache zur Seite geschoben werden: das Wohl des Kindes und der Allgemeinheit. Übrigens ist es ja in vielen Familien üblich, aus verschiedenen Gründen die Kinder vom Hause weg zu schicken, sobald sie das Schulalter erreicht haben. Das ist z. B. in England Sitte, wo man garnicht voraussetzt, daß die jungen Leute, besonders die Knaben, zu Hause bleiben, nachdem die Studien angefangen haben — ausgenommen während der Ferien. In den Zwischenzeiten hat die Schule sie ganz in ihrer Obhut.

Aber wenn es sich um die *Mutterliebe* handelt, was bedeutet wohl dann die Entfernung? Eilen meine Gedanken nicht ebenso leicht nach Point Loma wie nach Visingsö? Strömen die warmen Gefühle meines Herzens nicht mit unverminderter Kraft dorthin? Und erreicht mich die Gegenliebe meines Kindes nicht ebenso leicht, wenn auch die Meilen nach tausenden zählen? Wer das bezweifelt, hat die zauberhafte Macht der Liebe nicht verspürt.

„Aber die Kinder vergessen", wendet jemand ein. „Aus den Augen, aus dem Sinn." Nein, sie vergessen nicht. Dafür ist in jeder Beziehung gesorgt. Sie *können* nicht vergessen, denn Eltern, Geschwister, Heim, Vaterland bilden in Point Loma wesentliche Teile



RAJA YOGA-SCHÜLERINNEN ZU POINT LOMA

WARUM WIR UNSERE KINDER NACH POINT LOMA SCHICKEN, von Marie Scholander-Hedlund

Wie können Eltern es mit ihrer Pflicht gegen die Kinder vereinbaren, sie von sich zu trennen und sie fortzuschicken, um sie in der Raja Yoga-Schule zu Point Loma erziehen zu lassen? Vermissen die Kinder in der Raja Yoga-Schule nicht die mütterliche Liebe und die Wärme des Heims? Ist nicht das Heimweh, das wie ein besonderer Zug tief in der Natur des Schweden liegt, ein Hindernis der Entwicklung, sowohl bei Groß als bei Klein, wenn sie nach Point Loma ziehen, um sich der hohen, verehrungswerten Sache der Theosophie zu widmen?

Wenn von Point Loma die Rede ist, denkt ein Außenstehender, der die weitumfassende dortige Wirksamkeit nicht kennt, ganz natürlich erst an die Raja Yoga-Schule. Ohne Zweifel finden die Leute, die die Theosophische Denkungsweise nicht verstehen können oder wollen, allerlei Einwendungen dagegen zu machen. Besonders schärft sich die Kritik und die Fragen werden eingehender, wenn es gilt, die Lehren in das Leben umzusetzen, wenn die Theorien in die Praxis übergehen und es sich zeigen muß, ob man ihnen wirklich nachleben kann, oder ob sie, wie so viel anderes Schöne unserer Zeit, nur da sind, um bei den Kirchenparaden zum Vorschein zu kommen. In dieser Beziehung haben wir Europäer eine Schwierigkeit, welche Forscher jenseits des Atlantischen Ozeans nicht kennen: er ist so lang, der Weg nach dem Ort, wo die Theosophie Form genommen hat und zur Handlung geworden ist, daß sehr wenige sich mit eigenen Augen vom Resultat überzeugen können. Und auf alle Fälle glauben wir ja leichter unseren eigenen Augen als den — wenn auch ganz glaubwürdigen — Aussagen anderer. Der ungläubige Thomas hat unter uns unzählige Nachfolger.

Die Bedenken, die ich hier in aller Kürze zu beantworten versuchen will, bilden eine Auswahl aus einer Menge ähnlicher Fragen. Sie werden wohl diejenigen am meisten interessieren, welche selbst für Kinder oder junge Leute verantwortlich sind und welche alle die Schwierigkeiten kennen, welche in der modernen Gesellschaft zwischen der Absicht und dem Vollbringen, zwischen dem Streben

---

*) Dieser Artikel, aus der Feder einer schwedischen Mutter, welche eine Tochter in der Raja Yoga-Akademie zu Point Loma erziehen läßt, erschien vor kurzem im »Teosofiska Vägen«. Da er die Stimmung wahrer, selbstloser Mutterliebe wiedergibt, dürfte er für unsere Leser von großem Interesse sein.

ihrer Erziehung und werden für sie hohe, heilige Begriffe, das Ziel ihrer schönsten Gedanken und ihrer heißesten Wünsche. Je mehr sie sich entwickeln und in Alter und Weisheit heranwachsen, desto klarer wird ihnen dieses.

Nein, man beraubt sie gewiß nicht der Mutterliebe, und das Heim vermissen sie auch nicht. Point Loma ist ja ein einziges, warmes Heim. Da ist die zärtlich sorgsame Mutter, deren Liebe sich sowohl in der geringsten Kleinigkeit des persönlichen Wohlbefindens zeigt als in der wunderbarsten Kraft, das große Ganze zusammenzuhalten. Da sind Geschwister, eine große Schar verstehender, hilfsbereiter, fröhlicher Geschwister jeden Alters. Da gibt es geordnete Arbeit und fröhliches Spiel, strenge Genauigkeit und genügende Freiheit. Diejenigen, die da wohnen, sagen, sie hätten ein so starkes Solidaritätsgefühl, daß es fast unglaublich sei. Da macht sich in großem Maße dieselbe Eigentümlichkeit geltend, wie zwischen zwei innig verbundenen Menschen, die gleichzeitig und auf gleiche Weise denken und fühlen, ohne auf der äußeren Ebene mit einander Beziehung gehabt zu haben. Und alles dies ohne die geringste Spur von dem, was man im allgemeinen Hypnotismus, Spiritismus und derartiges nennt. So etwas ist entschieden verboten. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist ganz auf die Sympathie der Seelen gegründet, frei von allem Zwang und allen Zwangsvorstellungen. Je früher Kinder hingekommen sind, je jünger sie gewesen, desto stärker wird natürlich dieser Gemeinsinn, und von den Kleinen, die das Glück gehabt, seit ihren ersten Lebensjahren da zu weilen, kann man sicherlich die besten Resultate der vorzüglichen Raja Yoga-Methode erwarten. Alle die, welche das Glück gehabt, Point Loma zu besuchen und daselbst die Kinder zu beobachten, behaupten, sie hätten nie ein Wesen so strahlend licht, so frei, offenherzig, glücklich und so voll von Fürsorge für andere, wie ein solches Kind, gesehen. Welches Geheimnis bringt so etwas hervor?

Gar kein Geheimnis. Nur das, was wir alle seit unserer Kindheit gelernt haben, aber was leider nur wenige suchen, im Leben durchzuführen, nämlich *Geben, Geben* — und nochmals *Geben.* Dieses Prinzip durchzieht die ganze dortige Erziehung von allem Anfang an, im Gegensatz zum unaufhörlichen Nehmen, das die Grundlage *unserer* Erziehung bildet. Und mit diesem Prinzip als Hauptmotiv fällt natürlich ungeheuer viel weg, was die Kleinen zu beunruhigen und zu quälen pflegt. An andere denken, den Kleineren und

Schwächeren helfen, zum Besten eines anderen auf das Erfüllen eines lieben Wunsches verzichten — alle haben wir diese Gebote gehört. Aber wie haben wir denselben nachgelebt? Und hierauf — nicht auf dem heutzutage so sehr gepriesenen Prinzip der Selbstheit — können die Menschen ein künftiges Reich des Glücks aufbauen. Mit diesem Prinzip vor Augen können es Eltern mit ihren Pflichten vereinbaren, die Kinder den weiten Weg zu schicken, damit sie zu guten, tüchtigen Arbeitern an dem gewaltigen Werk entwickelt werden, welches die Erhebung der Menschheit zum Ziele hat.

Daß eine solche Entwicklung nicht ohne viele harte Kämpfe mit den Neigungen und Gewohnheiten der niederen Natur stattfinden kann, ist selbstverständlich. Aber Hilfe und Anweisungen sind nahe zur Hand, und jeder Sieg — auch der geringste — ist eine Ermutigung zu weiteren Anstrengungen, mit so viel guten Beispielen vor den Augen.

Heimweh darf man wohl nicht in das Gebiet der niederen Gefühle rechnen, aber es *kann* auch selbstsüchtiger Natur sein. Dies Gefühl läßt sich doch zu einer ausschließlich hohen und edlen Sehnsucht umwandeln, einer Sehnsucht nicht nur darnach, mit seinen Füßen den lieben vaterländischen Boden zu betreten, sondern auch darnach, um völlig gerüstet den Kampf mit allem Kleinlichen und Niedrigen aufzunehmen, stark und zielbewußt, frei und klarsehend zurückzukehren, mit dem Herzen voll von Mitgefühl für die Bedrückten und Leidenden. Und der, dessen Heimweh so geläutert und veredelt worden ist, mag die Tage und die Jahre preisen, die er im fernen Lande verbracht hat. Weit entfernt, hemmend und drückend zu wirken, ist der Gedanke an das Vaterland bei den in Point Loma wohnenden Schweden, bei Groß und Klein, ein Ansporn, der sie veranlaßt, sich um so eifriger der Sache, die sie umfassen, und den Einzelheiten, die ihnen in der gemeinsamen, umfangreichen Arbeit auferlegt werden, zu widmen. Auf dem Grunde des Herzens liegt die fröhliche Gewißheit, eines Tages nach Hause zurückkehren zu dürfen, um zu helfen. Keine Frage *womit* oder *wie,* keine Angst, zu klein, zu schwach oder zu unbegabt zu sein. Ein jeder *weiß,* daß ihm oder ihr gerade *das* in dem Grade zuerteilt wird, soweit die Kraft reicht, denn sie verlassen sich auf ihre Führerin.

Sage mir, gibt es ein schöneres Gefühl, als mit völliger Zuversicht, ganz wie Kinder, die ihrer Mutter trauen, ohne Spur von Zweifel oder Angst dem folgen zu können, der den Weg zeigt?

Wären die Menschen nicht besser und glücklicher, sowohl körperlich als seelisch, wenn sie vermöchten, die Kritiksucht und die Zweifelsucht wegzuwerfen und sich ganz auf den zu verlassen, der dem Lichte vorangeht? Dies ist das glückselige Vorrecht Point Lomas. Dort ist jemand, dem alle vertrauen, den alle lieben, der zum Besten aller fühlt, denkt, handelt, nämlich die geliebte Lotusmutter der Kinder, unsere verehrte Lehrerin und Leiterin Katherine Tingley.

EIN WORT GOETHES, von Amende

In der »Frankfurter Zeitung« bringt Prof. J. Schwalbe eine kurze Abhandlung über ein Wort, das Goethe gesagt haben soll, über das sich jedoch verschiedene Goethekenner verschieden äußern. Das Wort, um das es sich handelt, lautet: „Wenn ich die verschiedensten Verbrechen in den Tageszeitungen lese, habe ich die Empfindung, daß ich fähig wäre, ein jegliches davon selbst zu begehen.“

Ob nun Goethe den Sinn dieser Worte genau in die Form des obigen Satzes gebracht hat, ist nebensächlich im Vergleich zu der Frage, ob es eines Menschen würdig ist, einen solchen Gedanken zu hegen. Was ist ein Verbrecher? Wie erklärt man sich das Verbrechen? wird man weiter fragen müssen. Ein Verbrecher ist ein Mensch, der gegen die zum Wohle der Menschheit geschaffenen Gesetze verstößt, weil er sie nicht kennt, oder weil er zu schwach ist, ihnen Folge zu leisten. Ein Verbrecher ist ein Mensch, der das heilige Band, das ihn mit der übrigen Menschheit verbindet, gewissenlos durch seine Handlung bricht. Der erste Verbrecher in der Bibel, Kain, der seinen Bruder Abel erschlug, fragte: Soll ich meines Bruders Hüter sein? „Unbrüderlichkeit ist der Wahnsinn unserer Zeit.“ Dieser bekannte Ausspruch Katherine Tingleys kann auch erweitert werden zu »Unbrüderlichkeit ist Verbrechen oder der Antrieb zum Verbrechen.“

Wenn nun Goethe, dessen Lebensideale, wie wir wissen, auf der Höhe der klassischen Reinheit und Hoheit standen, so spricht, dann muß er auf einen Teil in der menschlichen Natur anspielen, welchen man die Verbrechernatur bezeichnen könnte.

Prof. J. Schwalbe bringt gegen Schluß seiner Abhandlung einen etwas ähnlich lautenden Ausspruch Goethes, der uns den Schlüssel zum Verständnis der Wahrheit des ersten Satzes gibt. Er ist aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe. „Die Hauptsache ist, man lerne sich selbst beherrschen. Wollte ich mich ungehindert gehen lassen, so läge es wohl in mir, mich selbst und meine Umgebung zu Grunde zu richten." Selbstbeherrschung ist der Schlüssel. Wie aber ist Selbstbeherrschung möglich, wenn wir nichts vom Höheren Selbst, dem ewigen Ideal des Guten und Schönen, und dem niederen Selbst, dem blinden, unvernünftigen, tierischen oder wenn irregeleitet, verbrecherischen Teil der menschlichen Natur wissen? Die Theosophische Lehre von der Dualität der menschlichen Natur macht uns den eingangs angeführten Ausspruch Goethes verständlich, denn sie zeigt, daß allen Menschen eine niedere Natur eigen ist. Selbstbeherrschung aber bedeutet nichts anderes, als der niederen Natur die rechte Stelle anzuweisen, die Interessen der Gesamtheit, nicht aber die Launen und Stimmungen der niederen Natur zur Richtschnur aller Handlungen zu machen.

Goethes Philosophie beruht auf der Erkenntnis der Einheit der menschlichen Natur. Sie ist das Gegenteil zu jener orthodoxen Lebensanschauung, welche betet: „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute." Die Theosophie, welche heute durch H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley wiederbelebt worden ist, stellt die Wissenschaft wahrer Brüderlichkeit dar. In einem ihrer heiligen Bücher, *Licht auf den Weg*, finden wir folgende Stelle:

„Bilde dir nicht ein, daß du von dem schlimmen oder törichten Menschen abseits stehen kannst. Diese bist du selbst, obschon in einem geringeren Grade, als es dein Freund und Meister ist. Doch, wenn du erlaubst, daß die Idee der Getrenntheit von irgend einem Übel oder einer Person in dir aufwächst, dann schaffst du, indem du dies tust, Karma, das dich mit jenem Ding oder jener Person verbindet, bis deine Seele erkennt, daß sie nicht getrennt werden kann. Bedenke, daß die Sünde und Schande der Welt deine Sünde und Schande ist, denn du bist ein Teil davon. . . . Enthalte dich vom Übel, weil es recht ist, sich zu enthalten, nicht, damit du selbst rein bleiben magst."

J. G. FICHTE ÜBER DIE KRITIK

Ein neu entdecktes Manuskript Fichtes gegen gewissenlose Kritik wirft ein interessantes Licht auf gewisse Zustände in unserer Kultur, mit welcher alle Verteidiger der Wahrheit und Vorkämpfer für den Fortschritt zu rechnen haben. Fichte schreibt wie folgt:

„Unter die Gewohnheiten, die der richtige Gelehrte nicht zu dulden braucht, gehört unter anderem auch die, daß mancher nicht auf des andern Worte merkt, sondern fortredet, als ob er allein wäre. Wer da forthin über meinen oder irgend eines polemisierenden Philosophen Ton urteilen will, der habe vorher das hier Gesagte gelesen und beherzigt, und wenn es ihn nicht überzeugt, so lege er seine Gegengründe offen und vernehmlich dar, damit ich und andere, die hierin denken und handeln wie ich, unsere Fehler einsehen und bessern können. Ich bin dazu redlich bereit, und es soll mir keine Überwindung kosten, meinen Irrtum öffentlich zurückzunehmen und dem Publikum und allen Beteiligten über das Abbitte zu tun. Hat einer aber keine solchen Gegengründe, so schweige er still und lasse es gehen, was er vernünftigerweise nicht hindern kann, wie es auch immer auf sein Gefühl wirke. Sein Gefühl dürfte wohl Unrecht haben."

Diese Worte gelten auch voll und ganz für eine gewisse Klasse von Kritikern der Theosophischen Lehren. Wieviele hinfällige Argumente gegen die Karma- und Reinkarnationslehre wären gar nicht aufgestellt worden, wenn die Kritiker sich die Zeit genommen hätten, die *ganze* Lehre zu lesen und zu *beherzigen,* wie es Fichte so schön sagt. Denn das Lesen tut es nicht allein. Wer Theosophie verstehen will, muß ihre Lehren beherzigen, das heißt, leben. Mit anderen Worten, der Kritiker muß Brüderlichkeit ausüben, was manchem in unserem Zeitalter der Unbrüderlichkeit schwer zu fallen scheint; es geht ihm gegen das *Gefühl* (der niederen Natur). Fichte weiß wohl, daß dieses Gefühl kein wahres, hohes ist, denn er sagt, daß das Gefühl eines solchen Kritikers Unrecht haben dürfte.

Wer die Einleitung zu den Theosophischen Handbüchern, die unter der Leitung Katherine Tingleys von Schülern der Theosophie geschrieben worden sind, gelesen hat, wird über die Bestimmtheit und Entschlossenheit der Sprache den gewissenlosen Kritikern gegenüber erstaunt und erfreut gewesen sein. Jede Wahrheit ist leicht verständlich und vollkommen über allem Zweifel erhaben, sobald sie selbstlos und offen ohne Hintergedanken dargestellt wird. Die Theosophischen Lehren sind nun in solcher Weise durch die Führer H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley verkündet worden. Alle Menschen auf der Erde, die das Licht mehr lieben

als die Finsternis, würden daher heute schon die Wahrheit und die die Lebensprobleme lösende Kraft der Theosophie dankbar anerkennen, wenn sie durch die Wolke von Mißdeutungen, Anfeindungen, Irrlehren und persönlichen Interessen hindurchsehen könnten. Diese Wolke wird durch jene gewissenlosen Kritiker gebildet, gegen die Fichte vorgeht und die besser täten, stille zu sein. Der Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung,* welcher obenstehender Ausspruch Fichtes entnommen wurde, faßt die Folgerung von Fichtes Ideengang folgendermaßen zusammen.

Wer eine wissenschaftliche Lehre, deren Verständnis ihm nun einmal versagt ist, dadurch abtun zu können glaubt, daß er sie verläumdet oder lächerlich macht, der handelt gewissenlos, ja frevelhaft, denn er hält dadurch die Verbreitung einer absoluten Wahrheit auf und hemmt somit die Annäherung der Menschheit an das ihr gesteckte Ziel.

DAS MONISTISCHE PROGRAMM
von Heinrich Wahrmund

Eines der drei Hauptziele der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft«, das Studium alter und moderner Religionen, führt den Schüler der Theosophie zum aufmerksamen Beobachten der religiösen Strömungen der Zeit. So bietet auch das Programm des Monistenbundes eine Reihe von interessanten Stellen, die sehr wertvoll für das Verständnis der Zeit sind.

Das Bestehen der monistischen Bewegung an sich ist der Beweis, daß das Christentum nicht fähig war, die junge Generation an sich zu fesseln. Es ist die Geschichte von dem alten Schulmeister, dessen ausgewachsene Schüler über den Stock und die Strafen der Schuldisziplin lachen und ihre eigenen Wege zu gehen im Begriffe sind. So verknöchert die Methoden des alten Lehrers auch sein mögen und wie wenig sie den Anforderungen der neuen Zeit entsprechen, ebensowenig ist es richtig und schön, wenn die Schüler über ihn herfallen und ihn schlechter machen, als er ist. Denn der alte Lehrer hatte auch seine guten Seiten.

Es ist ein merkwürdiges, gefährliches Ding das Kritisieren, das eingehende Beschäftigen mit den Fehlern anderer. Fehler und Schwächen sind krankhafte Symptome des betreffenden Körpers. Wer sich aber mit diesen Krankheitserscheinungen beschäftigt, läuft Gefahr,

sich anzustecken, wenn er nicht, wie ein kundiger Arzt, gegen das Gift immun ist und die Krankheit mit ihren Ursachen und Folgen zu bekämpfen vermag. So können wir beobachten, daß diejenigen, die über den Dogmatismus anderer schelten, bald selbst noch dogmatischer sind als die Bekämpften und Verurteilten. Was ist es, das uns so geneigt macht für den Krankheitsstoff, der in den Fehlern anderer verborgen ist? Nichts anderes als unsere Unbrüderlichkeit, als unser Sichtrennenwollen von unseren Mitmenschen.

Das Umgekehrte, Brüderlichkeit und Gemeinsinn, sind die Eigenschaften, die zum gerechten Kritizismus unbedingt notwendig sind.

Obschon der Ton der religiösen Kontroverse bedeutend unpersönlicher und gemäßigter geworden ist, so ist doch, wie wir aus dem monistischen Programm ersehen, der Geist ein anderer nicht geworden. Der Mittelalterchrist wurde gelehrt, den Andersgläubigen als Heiden und Verdammten anzusehen, der moderne Monist sieht den Nichtmonisten und gläubigen Kirchenanhänger als einen Unwahrhaftigen und Heuchler, im besten Falle als einen Unwissenden an. Woher weiß er denn so bestimmt, daß in den religiösen Glaubensbekenntnissen, in der Mystik und den kirchlichen Zeremonien ein wahrer wertvoller Kern *nicht* steckt? Ist neben der eingestanden lückenhaften wissenschaftlichen Erkenntnis nicht Raum für Wahrheiten, welche den Kirchendogmen zu Grunde liegen können? Wohl mag der Apfel faul geworden sein, die Kerne des Apfels sind nicht verdorben worden und stellen einen größeren potentiellen Wert dar, als das ganze Fleisch der Frucht. Zweifellos haben die Kirchen mit der falschen Anwendung der Begriffe: Unsterblichkeit, Seele, Wunder, übernatürlich, viel Unheil angestiftet. Wen aber trifft die Schuld? Ist es recht, die Dinge an sich, welche durch diese Worte gekennzeichnet werden sollen, einfach zu verneinen? Wäre es nicht besser zu sagen, die Unsterblichkeit des Menschen und die Wunder, *wie ihr sie euch vorstellt,* sind nach den Forschungen der Wissenschaft und der Logik unmöglich, aber über die Seele an sich oder Unsterblichkeit erlauben wir uns kein Urteil. Neulich erschien in einer Tageszeitung ein Artikel über China von einem scharfen Beobachter, der eingestand, daß ihm der chinesische Charakter und die chinesische Denkungsart Rätsel sind. Dieser Mann war ehrlich, er behauptete nicht, etwas zu wissen, das er nicht wußte.

Die Monisten kennen scheinbar nur den *falschen* Geister- und Wunderglauben, während sie logischerweise von dem ihnen bekannten

schädlichen Aberglauben auf den echten guten Glauben schließen sollten. Das Vorhandensein von verdorbener Nahrung schließt in sich die Notwendigkeit, daß es gute, unverdorbene Nahrung irgendwann gegeben hat und wieder geben wird.

Der Monist sieht, wie in dem monistischen Programm ausgeführt ist, das Pflichtbewußtsein als die treibende Kraft für sittliches Handeln an, nicht die Furcht vor der Hölle oder die Hoffnung auf den Himmel. Er fühlt Verantwortlichkeit seinen Mitmenschen gegenüber und will Freiheit haben für seine und die Entwicklung der anderen Menschen. Er hat das Wollen für die Durchführung des Guten und Edlen. Wenn dem so ist, wenn der Monist in sich eine treibende Kraft für das Gute empfindet, die er als Pflicht und Verantwortungsgefühl seinen Mitmenschen gegenüber empfindet, wenn in ihm der Wille lebt, an der Vervollkommnung der Menschheit tätig mitzuarbeiten und aus der zerrissenen Menschheit durch organische Zusammenfassung der menschlichen Gemeinwesen eine wohlgegliederte Kultureinheit zu machen — nun, dann ist er ein Theosoph, der an die Göttlichkeit, an die im Menschen wohnende Kraft des Guten glaubt und für Universale Bruderschaft arbeitet. Der Theosoph glaubt nicht, daß seine *Persönlichkeit* unsterblich ist, wohl aber, daß die ihm innewohnende Kraft für das Gute, Wahre und Schöne bei seinem Tode mit dem Körper *nicht* begraben wird. Diese Kraft, die Pflicht und Verantwortungsgefühl hervorruft, die zur rechten Tat drängt, ist ja das Bleibende im Menschen, gibt ihm seinen Charakter, überhaupt seine Beständigkeit im Leben; sie ist im Urmenschen, wie in der heutigen Menschheit vorhanden. Diese Kraft nennt der Theosoph seine Göttlichkeit, erkennt sie auch in seinem Mitmenschen an und betrachtet ihn deshalb als seinen Bruder.

Es ist diese Göttlichkeit, welche so häufig einen Strich durch die von uns wissenschaftlich formulierten und begrenzten Naturgesetze macht. Um ein paar Beispiele anzuführen: das von der modernen Wissenschaft so geliebte Gesetz von der Vererbung wird so häufig von dieser Kraft durchquert, ebenso wie die Radiumstrahlen allen alten Physikbüchern Hohn sprechen. Ähnlich wie die neuen prähistorischen Funde uns zwingen, unsere anthropologischen Handbücher von Grund aus umzugestalten, ähnlich wie die moderne Frauenbewegung alle wissenschaftlichen Theorien über die Frau beiseite schiebt und die Menschheit vor eine Tatsache stellt, ähnlich wie unsere Hypothesen über die Rückständigkeit der Asiaten beim

Erwachen des Ostens vollständig übergangen wurden. Allerdings ist dies alles ein Wunder für den, der nicht in das Wesen der Dinge hineinschauen kann, der nichts von der Göttlichkeit im Menschen weiß. Eine Kanonenkugel kann nicht einen Körper durchdringen, ohne ihn zu zerstören, wohl aber bringt dies ein Strahl fertig. Die Göttlichkeit im Menschen vernichtet nicht das Gesetz von der Vererbung, wird aber keineswegs durch dasselbe gebunden, sondern arbeitet mit ihm, wie der Meister sein Werkzeug benützt.

Doch zurück zum monistischen Programm. Der Monismus setzt sich in bewußten Gegensatz zu dem religiösen Dualismus. Als Äquivalent für die uralten religiösen Überlieferungen und die Philosophie bietet er die Errungenschaften einer »gründlichen Naturerkenntnis«. Eine solche Zumutung muß dem Forscher mehr als naiv vorkommen. Kennt denn der Monismus überhaupt die unermeßlichen Schätze der Naturerkenntnis, die in den alten heiligen Schriften der Welt enthalten sind? Und dann führt er die moderne Psychologie als Kronzeuge für die Behauptung an, die Seele dürfe nicht als etwas vom Leibe Trennbares aufgefaßt werden, da doch diese Psychologie selbst nicht aus und ein weiß und an Stelle von Lösungen von Problemen nur immer neue größere Probleme findet. Nein, die wahre wissenschaftliche Psychologie wird sich dagegen verwahren, zum Handlanger beim Aufbau eines Dogmas entwürdigt zu werden.

Der Monismus ist eine Reaktion gegen den kirchlichen Dogmatismus und Glaubenszwang, er ist aber auf dem besten Wege, demselben Fehler nur in größerem und verhängnisvolleren Maße zum Opfer zu fallen. Was an dem monistischen Programm gut ist, ist nicht neu und ursprünglich, selbst nicht für unsere Zeit, denn all das Gute wird in viel gründlicherer und wissenschaftlicherer Weise durch die Begründerin der modernen Theosophischen Bewegung, H. P. Blavatsky, gelehrt. Es ist hierbei vielleicht überflüssig, noch zu bemerken, daß das Gute und Edle des monistischen Programms auch in den großen Religionen enthalten ist, während der wissenschaftliche Ersatz für die allerdings wurmstichigen Kirchendogmen mindestens sehr zweifelhafter und ungewisser Natur ist.

H. P. Blavatsky zeigte, daß Religion und Wissenschaft keine unüberbrückbaren Gegensätze sind, sondern daß beide zwar verschiedenartige, aber doch wesensgleiche Ausdrücke der *einen* Wahrheit sind.

DIE ABSCHAFFUNG DER TODESSTRAFE, von D.

„We are an afflicted people“, „Wir sind ein belastetes Volk“, sagte Katherine Tingley kürzlich in einem Vortrag, als sie über die Reform der Gefängnisse sprach. So ist es in der Tat. Wir alle halten die Todesstrafe für ein schreckliches Ding, das gegen die Gesetze der Humanität und Kultur streitet, und doch können wir uns nicht von ihr losreißen. Der deutsche Juristentag, welcher kürzlich in Wien tagte, nahm folgenden Antrag mit 159 gegen 158 Stimmen an:

„Die Beibehaltung der Todesstrafe im künftigen deutschen und österreichischen Strafgesetzbuch entspricht einer volkstümlichen Rechtsüberzeugung, die der Gesetzgeber achten muß. Sie ist aber auf die schwersten Fälle von Mord und Hochverrat zu beschränken und nicht als absolute Kraft anzudrohen. Ihre gesetzmäßige Abschaffung ist für den Zeitpunkt vorzubehalten, in welchem sich die zweifelsfreie und allgemeine Rechtsüberzeugung von ihrer Entbehrlichkeit gebildet haben wird.“

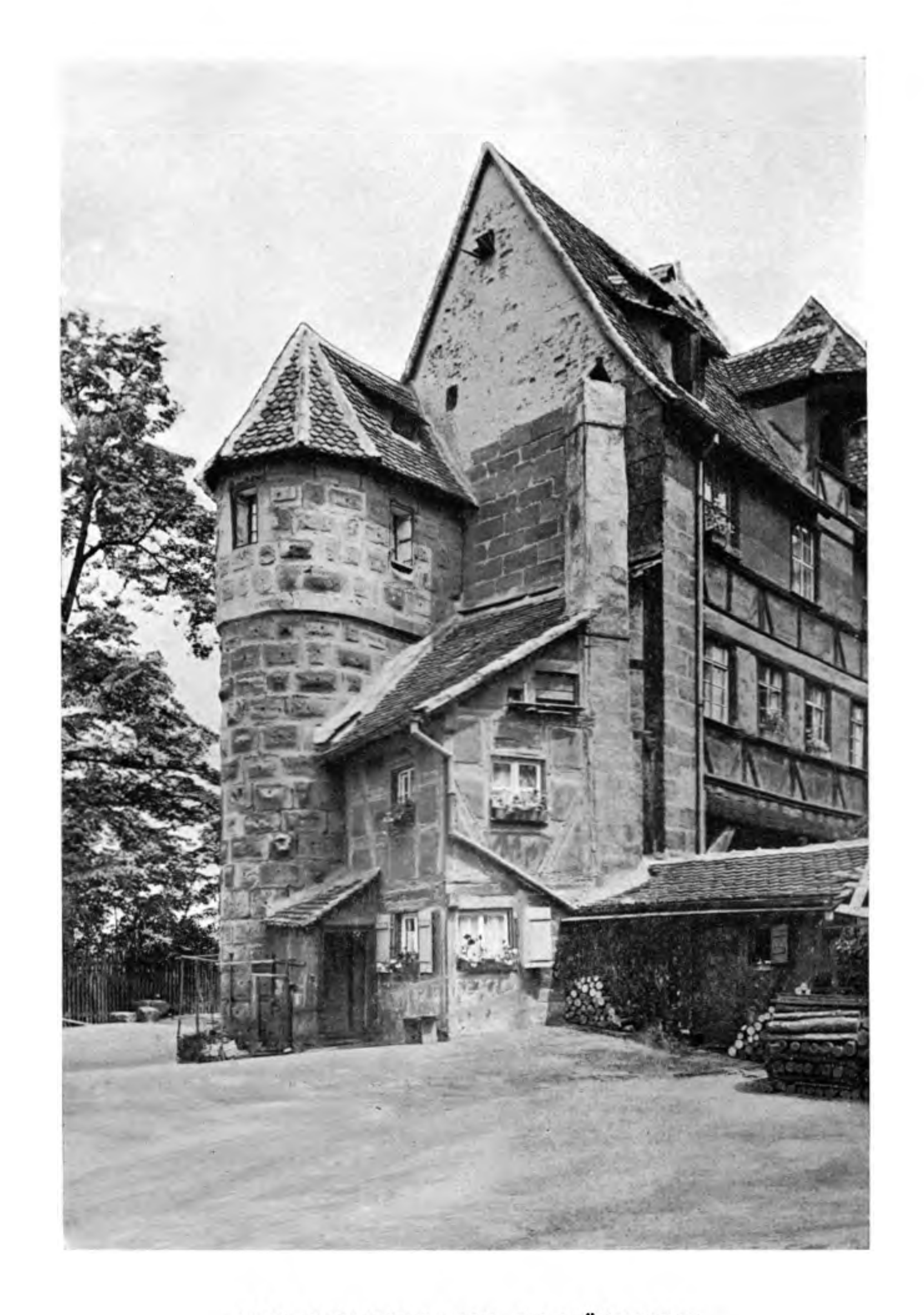
Die Todesstrafe ist eine Folge unserer Unwissenheit über das Wesen und die Natur des Menschen und hat in den Zeiten spiritueller Dunkelheit sich zu einer Gewohnheit ausgebildet, einer allerdings gesetzlich bestimmten Gewohnheit, deren Schrecken und schlimme Folgen wir wohl kennen, die wir aber nicht von uns werfen können. Dies ist das Leiden der Menschheit, in Sklaverei von Angewohnheiten zu leben, ohne zu wissen, daß und wie die Befreiung erlangt werden kann. Geht es nicht dem Einzelnen genau so? Wir haben irgend eine, unserem Wohl schädliche Gewohnheit groß werden lassen, bis sie zur Leidenschaft wurde und uns gefangen nahm. Erst nachdem wir durch die schmerzlichen Folgen zur Besinnung gebracht worden sind, sehen wir den großen Drachen und möchten ihn gerne los werden, können es aber nicht. So geht es mit allen Illusionen, welche die niedere Natur um unser Gemüt wie einen Schleier gesponnen hat. Wir wissen, daß der Alkohol ein Gift ist, daß er nicht nur den physischen Teil des Menschen zerstört, sondern besonders einen vernichtenden Einfluß auf die moralischen Eigenschaften hat. Da ist es die Duellsitte, die als moralisch verwerflich und unzeitgemäß erkannt wird, die Vivisektion, das internationale Weltrüsten, der weiße Sklavenhandel und vieles andere, das wir haben groß werden lassen und mit dem wir jetzt behaftet sind. Die alten Sagen von der Jungfrau, die an einen Felsen geschmiedet ist und von einem Drachen bewacht und bedroht wird, sind keine

bloßen Hirngespinste, sondern Symbole für die Tatsachen des Lebens. Jeder nach innerer Freiheit strebende, sich selbst erziehende Mensch, erfährt in der eigenen Brust die Wahrheit der alten Legenden.

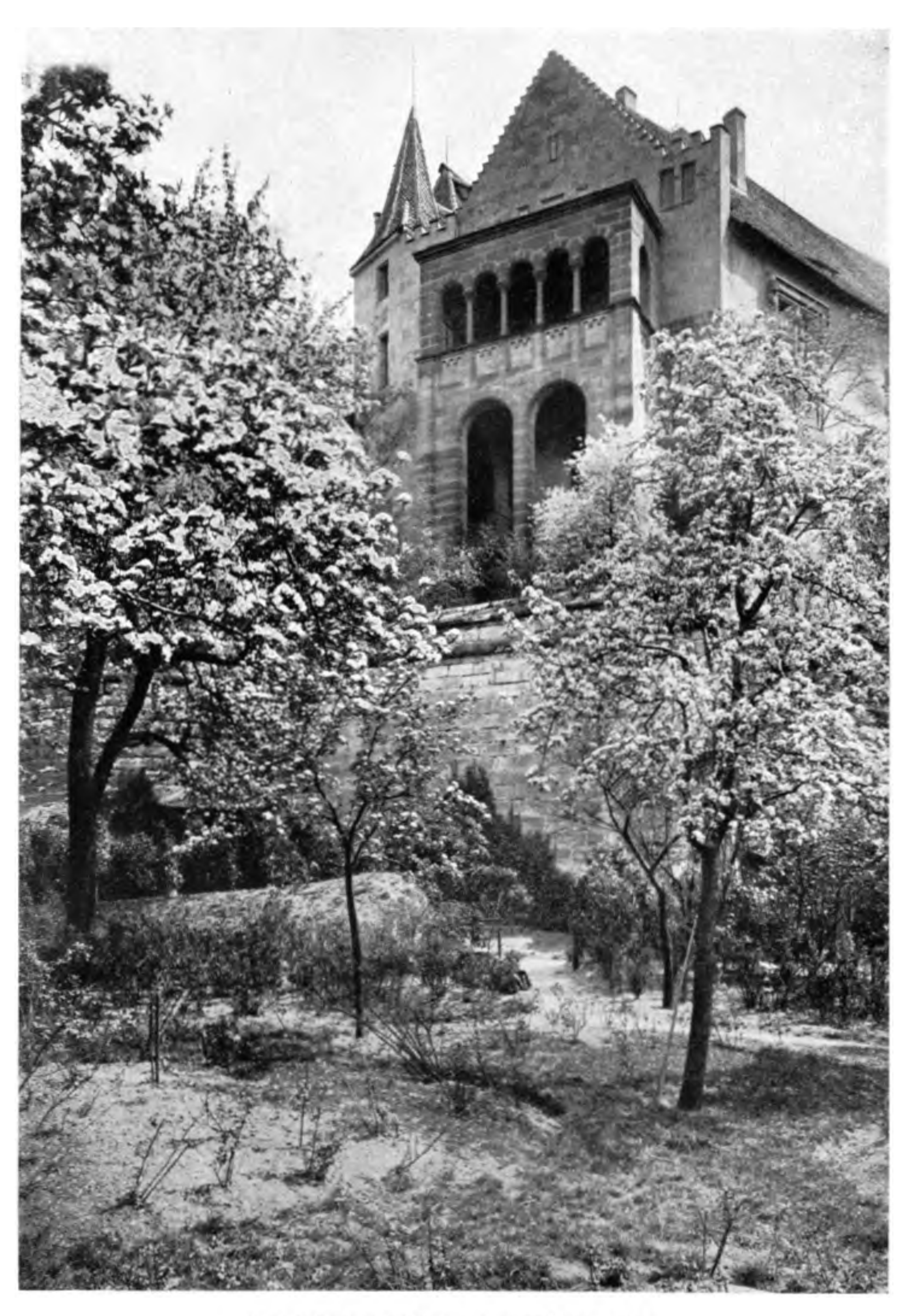
Der Antrag Kahl ist auch von einem andern Gesichtspunkt aus betrachtet, interessant. Die Abschaffung der Todesstrafe wird durch die »volkstümliche Rechtsüberzeugung« bedingt. Ist diese volkstümliche Rechtsüberzeugung gegen die Todesstrafe, dann erst wird sie abgeschafft; ist sie für dieselbe, dann muß sie beibehalten werden. Was ist eigentlich diese volkstümliche Rechtsüberzeugung? Es wird ihr eine solche Macht zugesprochen, daß es sich wohl verlohnt, ihre Herkunft etwas näher zu untersuchen. Der Ausdruck »Überzeugung des Volkes vom Recht« dürfte ziemlich nahe mit dem Worte »Volksgewissen« zusammenfallen. Das Gewissen ist es, das dem Menschen Recht und Unrecht zum Bewußtsein bringt, das Leben und die Erfahrung bestätigen die Erkenntnis und machen das Bewußtsein zur Überzeugung. In diesem Lichte betrachtet, ist der Antrag Kahl eine vernichtende Kritik für unser Volk. Sein Gewissen soll nicht so fein sein, daß es die Todesstrafe als verwerflich und entbehrlich ansieht. Und weil es nicht so hoch entwickelt ist, wie das Einzelner, z. B. des Antragstellers, so muß die Todesstrafe weiter bestehen, darf die alte Gewohnheit nicht ausgerottet werden. Aber gehört nicht das Gewissen des Antragstellers und seiner Partei zum Volksgewissen? Gibt es keine Einheit, keine Solidarität auf diesem Gebiete? Es ist nichts als Unbrüderlichkeit, wenn einer sagt, mein Gewissen oder meine Rechtsüberzeugung gebietet zwar die Abschaffung der Todesstrafe, aber die andern sind noch nicht so weit, daß sie ihre Rechtsüberzeugung durch ihr Gewissen beeinflussen lassen. Daher muß der Verbrecher, ein Mitglied unserer Gesellschaft, ein Sohn unseres Volkes, ein Bruder, an dessen Schuld auch wir teilhaben, hingerichtet werden, ein Mitglied unseres Volkes muß die schreckliche Vollstreckung ausüben; daher haben eine Anzahl Menschen, die Richter und Urteilsfäller zeitlebens ein gewisses Schuldgefühl mit sich herumzutragen, wenn es auch nicht bewußt wird, oder wenn sie es auch nicht eingestehen wollen, daher muß durch jede neue Hinrichtung die Gewohnheit gefestigt werden. Alles dies geschieht einzig und allein, weil man glaubt, etwas zu wissen, was man nicht weiß. Es ist die gleiche Torheit, gegen die der alte Sokrates wetterte und die jedem Fortschritt im Wege steht. Wer von den weisen Männern kennt denn genau seine eigene Rechts-

überzeugung oder das, was hinter ihr steht? Und sie wollen das Gewissen und die wahre Ansicht ihres Volkes kennen, und von einer bloßen Hypothese, die nicht einmal begründet ist, machen sie ihre Entschließung, ob Todesstrafe oder keine Todesstrafe, abhängig! Der Antragsteller, Prof. Dr. Kahl, glaubt, seine Meinung damit begründen zu können, daß er eine Reihe von bekannten Männern, Befürworter der Todesstrafe, als Vertreter der volkstümlichen Rechtsüberzeugung ansieht. Es wird wohl immer Männer geben, die in diesem oder jenem Punkt über der Menge stehen, die aber keineswegs der Ausdruck der Volksüberzeugung sind. Wann ist der Zeitpunkt gekommen, an dem nach der Ansicht der Partei Kahls die Todesstrafe abgeschafft wird? Wenn die absolute oder zweidrittel Mehrheit des Volkes gegen die Todesstrafe ist? Es würden dann die »heiligen Gefühle« der Minorität mißachtet. Oder müßten alle Menschen rufen: »Wir wollen keine Todesstrafe«? Aber auf solche Weise ist noch niemals eine Reform zustande gekommen; das Gegenteil war stets der Fall. Die Rechtsüberzeugung der Menschheit äußert sich am klarsten bei den Wenigen, den Pionieren der Menschheit, den Lehrern und Sehern, nicht aber bei der Menge, die, wie der Jurist wohl am besten weiß, sehr schwankend in ihrer Überzeugung ist und heute „Hallelujah!" und morgen „Kreuzige!" ruft.

Das Gewissen, welches hinter dem Rechtsbewußtsein steht, ist eine Einheit. Die Frage ist nur die: In welchem Grade leben die Einzelnen im bewußten Einklang mit ihrem Gewissen.? Wir wissen, daß dieser Grad zugleich der Grad wahrer Bildung und Kultur ist und daß dieser Grad bei den einzelnen Gliedern einer Nation ein sehr verschiedener ist. Aber wir können uns von unserer Nation nicht trennen, auch wenn wir ans Ende der Welt gingen; gewisse innere Bande bleiben bestehen, auch wenn wir die äußeren zerschneiden. Denn wir gehören zusammen und sind unserer Brüder Hüter. Wenn wir daher irgend eine Wahrheit erkannt, oder irgend eine Verbesserung als notwendig und gut erachten, dann sollten wir unverzüglich an die Verwirklichung derselben gehen. Es ist dies eine Pflicht der Bruderschaft, Vaterlandsliebe und Menschenfreundlichkeit. Worin aber wurzeln diese Tugenden? Nur im Bewußtsein der Göttlichkeit der höheren Natur des Menschen. Katherine Tingley sagt: „Das Wissen, daß wir göttlich sind, gibt uns die Kraft, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und den Mut, das Rechte zu tun."



DER SCHWEDENHOF IN NÜRNBERG



IM BURGGARTEN ZU NÜRNBERG

NÜRNBERG, DEUTSCHLANDS HERZ,
Gedanken von einer Schwedin

Das Leben ist Gesang.

So spricht ein altes Buch der Weisheit. Und daß dies Wahrheit ist, das fühlte man am besten bei Gelegenheit des diesjährigen deutschen Sängerbundesfestes in Nürnberg, in der Stadt der Meistersinger, der Stadt der Poesie des Mittelalters, der Stadt, deren eigenartiger Reiz den Fremden fesselt, dieser alten und doch ewig jungen Stadt, deren Zauber man jeden Tag mit immer größerem Entzücken verspürt.

Morgenlich leuchtend in rosigem Schein,
von Blüt' und Duft
geschwellt die Luft,
voll aller Wonnen
nie ersonnen . . . .

Aus wolkenlosem Himmel lächelte die Sonne auf die festgeschmückte, ehemalige Reichsstadt, die Tausenden und aber Tausenden von Sangesbrüdern in Wort und Tat ein herzliches Willkommen zujubelte. Das Böse und Gemeine fand keinen Raum in der fröhlichen Feststimmung, das Häßliche und Düstere verschwand unter Blumen, kein Ton der Disharmonie mischte sich in die Musik und Freude.

Alles vereinigte sich, um das Fest zu einem gemeinsamen, unvergeßlichen, glücklichen Erlebnis zu machen. Sonnenschein und Gesang in der Luft, Sonnenschein und Gesang in den Herzen der Menschen.

Die alte Nürnberger Ringmauer, Zeugin der Abgesondertheit, des Getrenntseins des Menschengeschlechts, umarmte zur Zeit des Sängerfestes zärtlich Einheimische und Gäste. Und von den festgefügten Türmen, die ehemals oft Verwüstung und Tod um sich her sahen, winkten den Heranziehenden bunte Fahnen den freudigsten Willkommengruß zu.

Wieder einmal war die Meistersingerstadt eine Reichsstadt, aber in höherem und weiterem Sinne dieses Wortes. Sie war in Wirklichkeit Deutschlands Herz geworden. Hin und her, und hinaus in alle Lande strömten als Sang und freundliche Gedanken die innigsten Gefühle für deutsches Heim und deutschen Herd.

Sollte Nürnberg nur einige kurze, allzu rasch dahingeschwundene Tage der wundersame Ort der Verbrüderung deutscher Herzen gewesen sein?

Wenn irgendwo, so sollte hier die Luft beständig von Sang und wahrer Freude klingen und sollte weit hinaus in alle Welt die

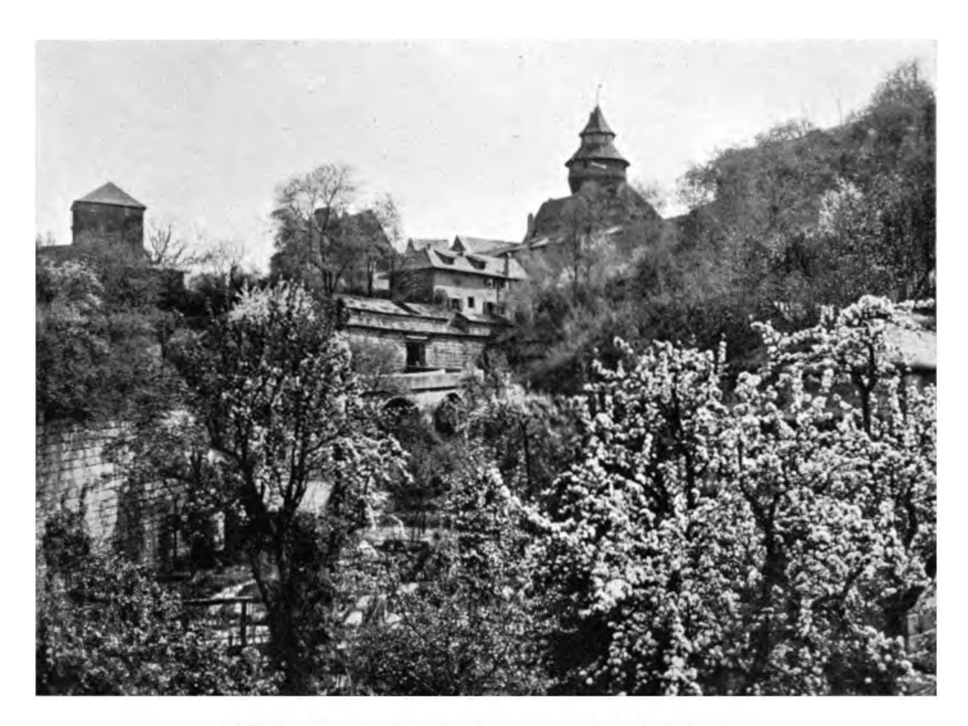
Botschaft wahren Lebens tragen. Denn hier ist schon der Same einer neuen, einer goldenen Zeit für das glorreiche deutsche Vaterland dem Boden anvertraut. Still, stark und mächtig wächst dieser Same herauf, der Same der Lebensweisheit, dessen Wachstum ein jeder von uns beschleunigen kann und soll.

Fanget an!
So rief der Lenz in den Wald,
daß laut es ihn durchhallt;
— — — — — — —
von weither nah't ein Schwellen,
das mächtig näher zieht;
— — — — — — —
Der Wald,
wie bald
antwortet er dem Ruf,
der neu ihm Leben schuf.

Wenn das Licht der Theosophie, der »göttlichen Weisheit«, die mittelalterlichen Schatten verjagt hat, die noch über Stadt und Land dahinschleichen, wenn das Unkraut der Selbstsucht von der Pflanze der Liebe erstickt worden ist, wenn der alles vereinigende Kern der heiligen Urkunden der Menschheit die Menschen einander näher gebracht hat — dann werden die alten Mauern der Stadt ein Symbol des festen Bandes der Brüderlichkeit, der Menschenliebe sein. Dann werden die altersgrauen Türme zu Leuchttürmen für die Wahrheitsuchenden werden. Und dann wird der ahnungsvolle Sehnsuchtstraum Richard Wagners von der höheren Menschheit der Zukunft zur Wirklichkeit — der Menschheit, welche »Lieblosigkeit« nicht kennen sollte, die »Inseln der Seligen«, wie ihm ein wirklicher Traum seines letzten Lebensjahres einmal gezeigt hat: »jenseits des Weltmeeres im strahlenden Sonnenschein liegend.«

Aus diesem Lande der Verheißung, vom Hügel Lomalands herab hat schon ein Funke des alten, ewig neuen Lichtes Nürnberg erreicht und ein Feuer der wahren Menschenliebe und einer idealen Lebensanschauung entzündet, ein Feuer, das sich über das große deutsche Vaterland verbreiten und sich mit den anderen Lichtherden in der Welt vereinigen wird, bis auf der ganzen Erde die Selbstsucht und die Unbrüderlichkeit im Flammenmeere der Bruderschaft der Menschheit zur weisen Menschenliebe umgewandelt sind und die glückliche Menschheit einhellig jubeln kann:

„Das Leben ist Gesang!“



BLICK ZUM VESTNERTOR IN NÜRNBERG



BLICK ZUR BURG AM ALBRECHT DÜRER-HAUS IN NÜRNBERG



AUF DER INSEL SCHÜTT ZU NÜRNBERG

BUSCHIDO, von N. Amleda



Das Manen-Opfer, welches General Nogi und seine Gemahlin, altjapanischer Sitte gemäß, ihrem dahingegangenen Kaiser brachten, lenkte die Aufmerksamkeit der gesamten zivilisierten Welt auf die geheimnisvolle Tradition der Samurai oder Kriegerkaste und wird noch lange Gegenstand lebhaften Interesses bleiben. Selbstentleibung ist in Japan häufig; sie gilt dort nicht als etwas Verwerfliches und ist in den religiösen Anschauungen des japanischen Volkes begründet, welchem Todesfurcht ein unbekannter Begriff ist. Letzteres ist bekanntlich auch bei anderen östlichen Völkern der Fall. Es liegt somit der Schluß nahe, daß Todesfurcht eine anerzogene Sache ist und auf gewissen Suggestionen und Autosuggestionen beruht, welche die Gemüter des Westens beherrschen.

Die Theosophische Lehre billigt den Selbstmord nicht. Immerhin erkennt sie einen ganz fundamentalen psychologischen Unterschied zwischen dem Selbstmord eines Menschen, der sich z. B. der irdischen Gerechtigkeit oder den Folgen begangener Fehler entziehen will, und dem Freitod eines Sokrates oder eines Nogi. Im Lichte höherer Erkenntnis betrachtet, stellt das gewaltige Selbstopfer Nogis und seiner Frau sogar eine moralische Großtat dar, eine Apotheose übermenschlicher Selbstverläugnung. Nach altjapanischer Anschauung bedeutet eine solche Handlung den höchsten Beweis der Treue, welchen ein Krieger seinem angestammten Kaiser bringen kann. Welch überwältigendes Beispiel wird dadurch dem Volke gegeben, das gewohnt ist, dem Beispiel zu folgen, das seitens der Großen des Landes geboten wird! Die Shinto-Religion, auch der »Weg der Götter« genannt, lehrt überdies, daß den Manen, d. h. der unsterblichen geistigen Wesenheit des dahingegangenen Kaisers, durch ein solches Selbstopfer eines treuen Dieners spirituelle Hilfe zuteil werden könne.

Es ist bemerkenswert, daß in den Shinto-Tempeln als das Symbol der *Selbsterkenntnis* ein *Spiegel* hängt. Die praktische Basis des Shinto ist das Buschido, die altjapanische Kunst der Selbstbeherrschung, der Selbstbemeisterung. Das Buschido ist dem Theosophischen Erkenntnispfade des Raja Yoga nicht unverwandt; gleich dem letzteren führt es zur höchsten Entfaltung der Seelenkräfte, zur herrlichen Blüte der erhabensten Tugenden. Die folgenden Bruchstücke, welche wir einer Tageszeitung entnehmen, zeigen zur Genüge, welch außergewöhnlichen Einfluß die Schulung im Buschido auf General Nogi ausübte:

Die Religion der Samurai, das Buschido, mit ihrem eisernen Pflichtbegriff, ihrer leidenschaftlichen Treue, ihrer Hintansetzung des eigenen Selbstes, und des eigenen Glückes, sie hatte in Nogi einen Propheten gefunden, der seinen Glauben durch sein ganzes an Kämpfen und Siegen reiches Leben vor sich her trug wie ein heiliges Wahrzeichen und ihn im Tode durch die höchste Tat, die dieser Glaube vorschreibt, krönte.

Die Lehren der Selbstbeherrschung und Askese hatten in dem jungen Soldaten, der eine sehr schnelle Karriere machte, tief Wurzeln geschlagen; sie schmückten ihn mit Tugenden, wie sie einst die alten Römer zierten. Nie dachte er an sich; er hat gehungert und gedurstet, ist barfuß durch weite Lande gezogen, um sich abzuhärten. Tausendmal hat er dem Tod ins Antlitz gesehen.

Als praktische Illustration wird dann folgendes angeführt:

Die Nachricht vom Tode seines ältesten Sohnes in der Schlacht bei Nanschan wurde ihm gemeldet. Kein Zug des Schmerzes ging über sein Gesicht, denn als echter Samurai, für den Selbstbeherrschung das Höchste ist, hatte Nogi stets jede Muskel in seiner Gewalt.

Für den Europäer, dem Selbstzucht und Selbstbeherrschung in der Regel nichts mehr als theoretische Begriffe sind, ist es ungemein schwer, dem Denken und Fühlen orientalischer Völker nahezukommen. Oft genug wird sogar dem Irrtum gehuldigt, daß Selbstbeherrschung eine natürliche, angeborene Fähigkeit sei, geradeso wie man Talent und Genius als »Gaben Gottes« betrachtet. Der Anhänger orientalisch-philosophischer Systeme, welche fast durchwegs auf der Reinkarnationslehre begründet sind, denken in dieser Beziehung viel konsequenter und neigen der Anschauung zu, daß höhere Fähigkeiten das Resultat eigener Anstrengungen sind, welche der Eigentümer entweder in diesem oder einem vorhergegangenen Leben gemacht hat.

Buschido, die Selbstbeherrschungslehre, wurde von manchen Schriftstellern auch die »Geheimwissenschaft« Japans genannt. Aber in Wahrheit bleibt das Buschido nur jenen »geheim«, welche nichts von Selbstzucht wissen wollen. Es handelt sich ganz einfach um die praktische Anwendung der alten, ehrwürdigen Lehren, wie wir sie auch in der *Bhagavad Gita* und den *Yoga Aphorismen des Patanjali* finden. Auch H. P. Blavatskys herrliches Buch *Die Stimme der Stille* zeigt uns den Weg, welcher den Strebenden zur Meisterschaft in dieser seltenen Kunst führt. Wer sich mit dem Geiste des Morgenlandes vertraut machen will, der studiere diese Perlen orientalischer Literatur und trachte danach, die darin enthaltenen Lehren in die Praxis umzusetzen.

EIN OPFERTOD, von G.

Einige Ergebene entzünden die feineren Feuer des Höchsten Geistes und bieten sich selbst dar . . . andere opfern das Leben in ihrem Leben.
Aus der Bhagavad Gita, 4. Kap.

Mehr als der Tod des Mikado, mehr als die großartige Beisetzung des Sohnes der Sonne, hat Nogis Tod das denkende Gemüt der Welt bewegt. Gewiß, die Stimmen und Ansichten streiten gegen einander, aber nur weil sie sich des Grades der Größe, der Tragweite der Tat nicht voll bewußt sind. Mancher Prosaiker mag sagen, Nogi hätte seinem Kaiser und Vaterlande einen größeren Dienst geleistet, wenn er am Leben geblieben und an der Entwicklung seines Volkes gearbeitet hätte. Sie stoßen sich an der grausigen äußeren Erscheinung der Tat und doch macht der Geist, das Motiv, das hinter ihr steht, auch auf sie einen großen Eindruck. Welch größeren Dienst hätte Nogi während der ihm noch vergönnten Jahre seinem Volke leisten können, als durch seinen Tod dem Samuraigeist ein Denkmal zu setzen, das herrlicher als eines von Erz und Stein ist? Selbst ein zweites Port Arthur oder ein größerer siegreicher Feldzug als der von 1907 hätte Japan weniger genützt als diese große Lehre, welche in der Kürze, Einfachheit und Tragik so beispiellos ist. Die Römer hatten das Sprichwort: »Navigare necesse est, vivere non« — »Seefahrt ist nötig, das Leben nicht.« Nogi und seine Frau lehrten: »Größer als das Leben ist die Treue.«

Wir leben in einer Zeit, die reich an Erinnerungen ist. Bald kommen die Tage, an denen die deutsche Nation ihr hundertjähriges Befreiungsjubiläum feiern wird. An diesen Tagen werden wir derer in Dankbarkeit gedenken, die ihr Gut und Blut für ihr Vaterland gaben. Es war glühende Vaterlandsliebe, die unsere Helden in den Tod trieb, aber sie war gepaart mit bitterem Haß gegen den Unterdrücker. Nogis Tod jedoch ist gleich dem des Sokrates, ungetrübt von allen persönlichen, leidenschaftlichen Gefühlen. Seine Tat steht auf der Höhe der Antike. Der Geist, der Goethe mangelnden Patriotismus vorwarf, versteht allerdings auch nicht die Tat Nogis und wird auch wahren, unpersönlichen, leidenschaftslosen Patriotismus nicht verstehen.

Leier und Schwert sind die Attribute des echten Helden. So finden wir bei Nogi neben dem Schwert die Leier. Die Zartheit

seiner dichterischen Empfindung kann man aus den wenigen Zeilen erkennen, die er nach dem Tode seines Sohnes niederschrieb.

„Wüst und traurig ist der Anblick, der das Auge trifft auf dem Felde der Schlacht, wo ein Gemetzel soeben mehrere Meilen weit den Boden mit Leichen bedeckte. Die Luft ist noch erfüllt vom Geruch des Blutes, das die Erde netzte. Und indem ich so stehe vor der Festung von Kinschau unter den Strahlen der sinkenden Sonne, fehlen mir die Worte, um auszudrücken meine tiefe Traurigkeit. Aber seht doch! Mein wackeres Schlachtroß selbst, es senkt in Trauer das Haupt."

Aber noch ein Wort über den Tod von Nogis Frau. Ist ihr Tod nicht ein Lichtstrahl für die moderne Frauenbewegung, ein Protest, eine Weissagung? Große Taten tragen, wie der Baum, gewöhnlich späte Frucht. Wenn die moderne Frau auch die Tat der Frau Nogis nicht verstehen wird, die Tat selbst wirkt fort, wie der ins Wasser geworfene Stein seine Kreise zieht und nach und nach alle Wasserteilchen in Bewegung setzt. Aber ist es nicht sonderbar, daß uns der Tod eines kleinen japanischen Generals und seiner Frau im fernen Osten überhaupt Gedanken macht?

Wie kommt unser physischer Körper zu dem Zustande von Vollkommenheit, in dem er jetzt gefunden wird? Durch Millionen von Jahren der Evolution, selbstverständlich, aber niemals durch den Tierzustand oder von Tieren her, wie der Materialismus lehrt. . . .

Der »Atem des Himmels« oder vielmehr der Atem des Lebens, der in der Bibel Nephesch genannt wird, ist in jedem Tiere, in jedem belebten Stäubchen und in jedem mineralischen Atom. Aber keines von diesen hat gleich dem Menschen ein Bewußtsein von der Natur dieses »höchsten Wesens«, weil keines die göttliche Harmonie in seiner Form hat, wie sie der Mensch besitzt. Es ist so, wie es Novalis gesagt und keiner seither es besser gesagt hat, und wie es Carlyle wiedergibt:

„Es gibt blos einen Tempel im Weltall und der ist der Körper des Menschen. Nichts ist heiliger als diese hohe Form. . . . Wir berühren den Himmel, wenn wir unsere Hand auf einen menschlichen Körper legen! Dies klingt wie eine bloße Redeblume; aber es ist nicht so. Wenn wohl überlegt, wird es sich als eine wissenschaftliche Tatsache erweisen; als der Ausdruck . . . der tatsächlichen Wahrheit der Sache. Wir sind das Wunder der Wunder — das große unergründliche Geheimnis. . . ."

Aus der »Geheimlehre«. *H. P. Blavatsky.*

HEXENGLAUBE UND FAKIRKÜNSTE, von W. A.

„Des teuffels eh und reutterey
Ist nur gespenst und fantasey . . .
So du im Glauben Gott erkennst
So kann dir schaden kein Gespenst."
Hans Sachs.



Die vornehmste Aufgabe, welche sich die echte Theosophische Bewegung gestellt hat, besteht in der geistigen Befreiung der Menschheit. Geistesfreiheit kann jedoch nur dann dauernd ihren Platz behaupten, wenn zuerst wahre Aufklärung die Wege geebnet hat. Deshalb bietet diese Bewegung jedem Hilfe an, der nach solcher Aufklärung trachtet. Immerhin ist die Zahl echter Wahrheitsucher nur verhältnismäßig klein, ist es doch den meisten viel mehr um die Verteidigung ihrer eigenen vorgefaßten, zu häufig falschen Meinung zu tun, als um die Erkenntnis der ungeschminkten Wahrheit. Auch darf nicht aus dem Auge verloren werden, daß die Gemüter in der Regel von dogmatischen Meinungen, seien diese nun orthodox-religiöser oder wissenschaftlicher Natur, erfüllt sind, und daß nur wenige der mehr prometheischen Geister die Macht besitzen, den auf ihren Gemütern lastenden hypnotischen Bann zu brechen, um sich zu eigener Erkenntnis, zu unabhängigem Denken hindurchzuringen. Die Aufklärungsarbeit ist somit gar keine so leichte Sache; doch ist es immerhin eine heilige Pflicht, anderen Gelegenheit zu bieten, einer unparteiischen Aufklärung teilhaft zu werden, falls sie solche ernsthaft ersehnen.

Wohl kein Gedankensystem ist mehr befähigt, Strebenden eine höhere Weltanschauung, klarere Erkenntnis zu vermitteln, als gerade die Theosophie, wenn sie in ihrer unverfälschten Form dargeboten wird. Ihre Lehren umfassen alle Gebiete menschlicher Erfahrung, und jeder, sei er, wer er will, wird eine Seite herausfinden, die sein besonderes Interesse erweckt, sei dieses nun religiöser, philosophischer, wissenschaftlicher oder künstlerischer Natur. Wir appellieren somit an alle, welche nach Licht suchen.

Wie sehr auch gelehrte Leute noch der Aufklärung bedürfen, beweist der nachstehende Abschnitt, der einem, in einer Tageszeitung erschienenen Artikel über Hexenprozesse, verfaßt von Erich Köhrer, entnommen ist, und eine Besprechung einer von Max Bauer redigierten Neubearbeitung der *Geschichte der Hexenprozesse* von Soldan-

Heppe zum Gegenstand hat. Wir ersehen hieraus, daß der Hexenglaube noch lange nicht ausgestorben ist.

Wenn auch der Hexenglauben aus der Gesetzgebung und dem lebendigen Gefühl der Kulturvölker verschwunden ist, so wird man doch in einem ausgezeichneten Schlußkapitel, das Max Bauer dem Werke Soldan-Heppes hinzugefügt hat, daran erinnert, daß er nicht ganz ausgestorben ist. Und was Bauer über den Hexenglauben unserer Tage berichtet, wirkt vielleicht um so entsetzlicher, als wir erfahren, daß Theologen und Gelehrte, Leute also, die zu den geistlichen und sittlichen Führern der Menschheit gehören sollen, selbst noch im 19. und 20. Jahrhundert sich offen zum Teufel bekannt haben.

Wer könnte angesichts solcher Dinge noch zweifeln, daß Aufklärung dringend not tut? Doch hüte man sich, bei dieser Aufklärungsarbeit allzu radikal vorzugehen und in der gewohnt oberflächlichen Weise das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wer solchen Sachen kritisch zu Leibe gehen will, wird gut tun, sich zuvor das nötige Rüstzeug aus der Theosophischen Literatur zu holen, die allein eine sichere philosophische Grundlage für die richtige Lösung derartiger Probleme bietet. Die Theosophischen Lehren sind auf universale Vorgänge in der Natur begründet und setzen den Forschenden in die Lage, eine rein objektive, von orthodoxen Dogmen und wissenschaftlichen Vorurteilen freie Kritik zu üben. In der Tat gibt es rätselhafte Vorgänge in der Natur, und nur unwissende Menschen leben in der falschen Anschauung, daß die Welträtsel restlos gelöst seien. Andererseits muß man sich aber auch hüten, unerklärliche Vorgänge gleich dem orthodoxen Teufel zuzuschreiben. Außerdem spielen Phantasie, Suggestion und Autosuggestion in vielen Gemütern eine nicht zu unterschätzende Rolle, und es fällt oft schwer, zwischen dem Subjektiven und Objektiven zu unterscheiden. Deshalb ist strenge Kritik in allen Fällen unerläßlich.

Wir haben im Obigen bereits angedeutet, daß die Natur noch so manches Geheimnis für die wissenschaftliche Forschung bietet. Als Illustration wollen wir im Folgenden einen Pressebericht wiedergeben, der vor Kurzem in einer Tageszeitung erschien und der zeigt, wie wenig es der medizinischen Wissenschaft bis heute gelungen ist, in die Geheimnisse des Fakirismus einzudringen.

Saadi Djeharri und Soliman Ben Said zeigten als indische Fakire ihre Künste. . . . Auf dem niedrigen Podium stand ein kleiner Tisch mit roter, buntgeränderter Decke, darauf eine Anzahl Servietten, ein Pack langer Nadeln, wie die modernen Hutnadeln unserer Damen, und ein Glas Wasser. Ein Herr und eine Dame, die kurz zuvor erst durch den Saal in das Kabinett

neben dem Podium gekommen waren, traten heraus, jetzt nicht mehr unauffällig modern, sondern in braunseidene, orientalisch geschnittene und dekorierte Gewänder gekleidet.

Nun werden die Experimente beschrieben: das Durchstechen der Wangen, ohne daß eine Blutung sichtbar wird, wobei die Blutung nach Herausziehen der Nadeln auf der Seite erfolgt, welche das Publikum angibt; das Durchbohren der Gurgel von seiten des Fakirs, wobei er sich noch mit dem Publikum unterhält; das Durchstechen der eigenen Zunge und der Oberarmmuskeln von seiten der Dame selbst, sowie der anwesenden Ärzte; das Einschneiden des Fakirs in seinen Daumen, worauf das verletzte Glied wieder heil und ganz gezeigt wird; das Einschneiden mit einem Schwert in die Bauchwand u. s. w.

Alle Vorführungen fanden im Kontakt mit dem Publikum, z. T. in seiner Mitte statt. Während die Durchstechungen, mit Ausnahme der letztgenannten klar sehen ließen, war man sich über die Natur der Schnittverletzungen nicht einig. Auf alle Fälle hat man es hier mit ganz eigenartigen und höchst interessanten Vorführungen zu tun, bei denen die Willenskraft sicher eine große Rolle spielt.

Wie der Rezensent richtig bemerkt, spielt bei diesen Phänomenen der Wille des Fakirs eine gewisse Rolle. Jedoch ist dies keine vollständige Erklärung. Verständlich wird der Vorgang erst dann, wenn wir uns klarmachen, daß das höhere, geistige Bewußtsein des Menschen gänzlich oder teilweise ausgeschaltet werden kann, ohne daß dabei das Individuum in jenen Bewußtseinszustand verfällt, den man gewöhnlich mit Bewußtlosigkeit bezeichnet. Nach den Lehren der Theosophie ist die Natur des Menschen aus verschiedenen Prinzipien zusammengesetzt. Die Elemente dieser Lehren sind in den Theosophischen Handbüchern niedergelegt worden, deren Studium nicht genug empfohlen werden kann. Theosophie ist die Wissenschaft der Selbsterkenntnis und schützt sowohl vor blindem Aberglauben als auch vor dünkelhaftem Verneinen von unerklärten Erscheinungen.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT

An den Herausgeber von »La Vie«, Paris.

Sehr geehrter Herr!

Es ist überraschend, daß man in dem Artikel des Herrn Léon Vannoz (in der Nummer vom 29. Juni) über das neue Buch von E. Schuré, *Göttliche Evolution: von der Sphinx zu Christus,* Madame Blavatsky nicht erwähnt findet. Aber überraschender noch ist die Tatsache, die sich beim Durchblättern dieses Buches herausstellt, daß Schuré selbst H. P. Blavatsky nicht erwähnt, mit der Ausnahme, daß er sagt, er sei anderer Meinung in einem wesentlichen Punkt als Madame Blavatsky, betreffs des von Jesus gelehrten Esotericismus, und dem, was er »neobuddhistische Theosophie« nennt.

Nun verdankt aber, wie jeder Schüler der Theosophie weiß, die moderne Welt dieser edlen russischen Frau alles, was von wahrer esoterischer Lehre bekannt worden ist. Diese Lehre ist einheitlich und in allen großen Religionen absolut identisch. Also gibt es so etwas wie »vergleichenden Esotericismus« im wahren Sinne dieses Wortes nicht. Ferner bedeutet es, einen falschen Weg einschlagen, wenn man erklärt, daß »griechisch-christlicher« Esotericismus höher als hinduischer stehe. Sowohl alle die westlichen, als auch die indischen Völker gehören zur gleichen Rasse, der arischen, und die einzige, wahre Darlegung des Esotericismus, welche die Grundlage ihrer Religionen bildet, wurde uns am Ende des letzten Jahrhunderts durch Madame Blavatsky gegeben, besonders in ihrem monumentalen Werk, *Die Geheimlehre.* Dieses Buch enthält keine Theorien, sondern Tatsachen, die von der Erfahrung bestätigt und ebenso gut, ja sogar besser beglaubigt sind, als die der heutigen experimentalen Wissenschaften. Wenn nur unsere Gelehrten dieses Buch studieren wollten, so würden sie nicht nur »die Geschichte der ewigen, universalen Religion«, sondern auch *wissenschaftliche* Wahrheiten von »planetarischer Evolution und der Zukunft der menschlichen Rasse« darin finden.

Es ist auch bedauerlich, daß Schuré in seinem Buch den Ausdruck »neobuddhistische Theosophie« angewandt und durch seinen Einfluß eine falsche Auffassung, welche er mit einigen hervorragenden Gelehrten und Schriftstellern zu teilen scheint, gestärkt hat. Nun aber hat Madame Blavatsky in einem von ihren, 1889 für *La Revue Théosophique* geschriebenen Artikeln »Der neue Zyklus« gesagt: Die Theosophische Gesellschaft *per se* kann und soll keine Religion haben, denn Theosophie enthält alle Religionen. Übrigens sind ja die Religionen nur äußere Träger, mehr oder weniger materielle Formen, die einen größeren oder kleineren Teil der einen, universalen Wahrheit enthalten. Theosophie ist im Grunde sowohl die geistige als die physische Wissenschaft (oder das geistige und physische Wissen) dieser Wahrheit, die wirkliche Essenz aller deistischen und philosophischen Forschungen. Deshalb ist Theosophie nicht neobuddhistisch.

Außerdem ist es eine Tatsache, daß es nicht genügend bekannt ist, daß die wahren Nachfolger Madame Blavatskys, die, welche das von den »Älteren Brüdern« der Rasse in unserer Zeit wieder angefangene Werk weiter geführt

haben, William Q. Judge und Frau Katherine Tingley sind. Das Hauptquartier der über die ganze Welt verbreiteten Theosophischen Bewegung ist in Point Loma, Kalifornien. Alle, welche Frau Katherine Tingley als Leiterin dieser Bewegung nicht anerkennen wollen, sind von dem Pfad abgeirrt, den uns die großen Eingeweihten, unsere »Älteren Brüder«, bei ihrer Arbeit an der Besserung ihrer weniger fortgeschrittenen Brüder, d. h. uns selbst, gezeigt haben.

Zum Schlusse erlaube ich mir, Ihnen, sehr geehrter Herr, zu danken für die mir gewährte Gelegenheit, in Ihrer vortrefflichen, den höchsten Interessen der Menschheit gewidmeten Zeitschrift diese Bemerkungen zu machen und dadurch die Schüler des Esotericismus auf den rechten Pfad zu führen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

H. A. Fussell

Professor an der Pamfret Schule (U. S. A.).

AUS DEM „THEOSOPHICAL PATH"

Die letzte Nummer des *Theosophical Path* muß als eine außerordentlich hervorragende Leistung bezeichnet werden. Obschon der Leser des *Path* gewöhnt ist, in dieser Zeitschrift eine besondere Tiefe und Originalität der Gedanken, verbunden mit äußerster Klarheit des Ausdruckes zu finden, so bilden die Hauptartikel der Oktobernummer geradezu Marksteine dieser so äußerst wertvollen Eigenschaften. Wir möchten aus der großen Anzahl der Artikel nur einige erwähnen. Dr. Lydia Roß verbreitet sich über die Frage der Vivisektion; sie nimmt einen so überraschend unparteiischen Standpunkt über den feindlichen Parteien der Vivisektoren und deren Gegner ein, daß man wünschen möchte, die hier niedergelegten unpersönlichen Anschauungen von beiden Parteien beherzigt zu sehen. Ein anderer Artikel aus der Feder des auch den Lesern der deutschen Monatsschrift *Der Theosophische Pfad* bekannten Schriftstellers H. T. Edge (B. A.) »Was ist Materie« steht auf der reinen Höhe wissenschaftlicher Sachlichkeit und Gründlichkeit. Edge zeigt, daß die moderne Philosophie sich immer mehr den durch die Theosophie wieder belebten Anschauungen des Altertums nähert. Mit großem Nachdruck weist Edge auf die Notwendigkeit des Zusammenlebens mit der Natur hin, wenn der Mensch ihre Gesetze erkennen will. »Die Natur kann nicht mehr von dem Gesichtspunkt aus studiert werden, als ob sie außerhalb und vom Menschen getrennt sei.« Kenneth Morris, der verheißungsvolle Dichter Point Lomas bringt einen Artikel über Shakespeare, worin er auf die symbolische Bedeutung verschiedener Helden hinweist und zeigt, daß die Größe und das Geheimnis Shakespeares in seiner Unpersönlichkeit liegt.

Der illustrative Teil des »Path« ist wie gewöhnlich außerordentlich reich. Besonders bemerkenswert jedoch ist das Titelbild, welches das letzte Bildnis des verstorbenen Kaisers von Japan darstellt. Das Bild selbst ist eine erhebende Lebensbeschreibung. Für die Leitung des *Theosophical Path* bedeutet jedoch die Veröffentlichung dieses Bildes in sofern einen großen Erfolg, als es keiner andern abendländischen Zeitschrift gelungen sein dürfte, dieses Bild für sich zu gewinnen.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.